

Leben auf den Bora-Bora-Inseln

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1962)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-988052>

Nutzungsbedingungen

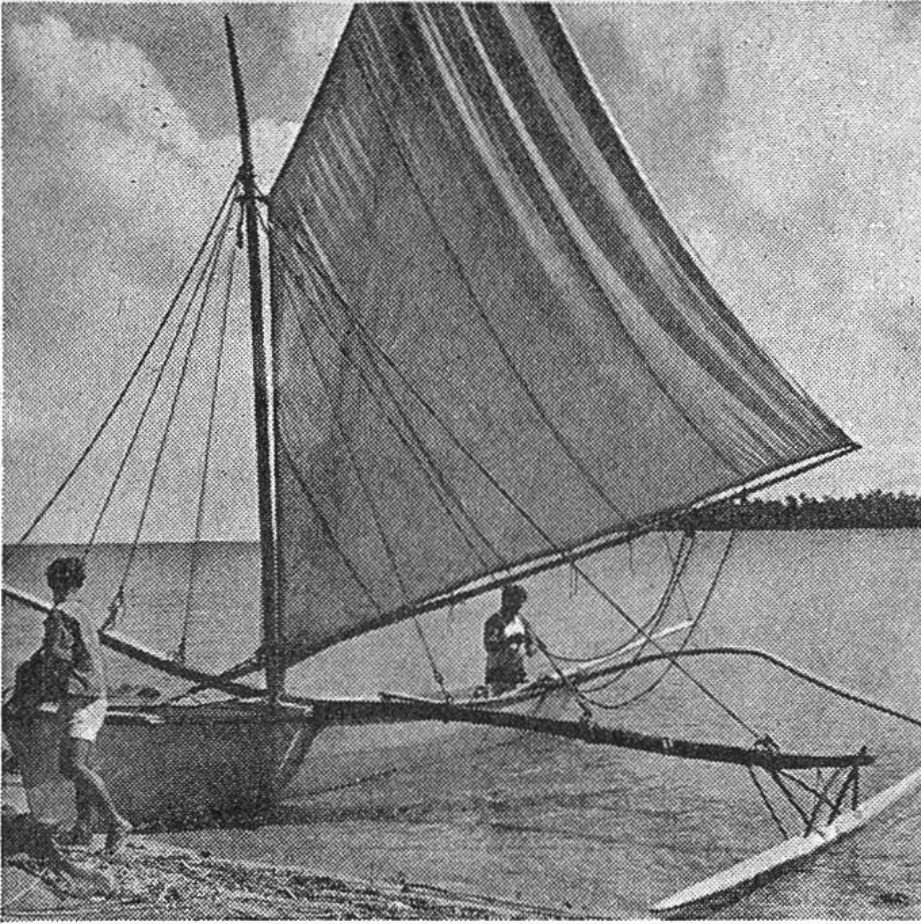
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

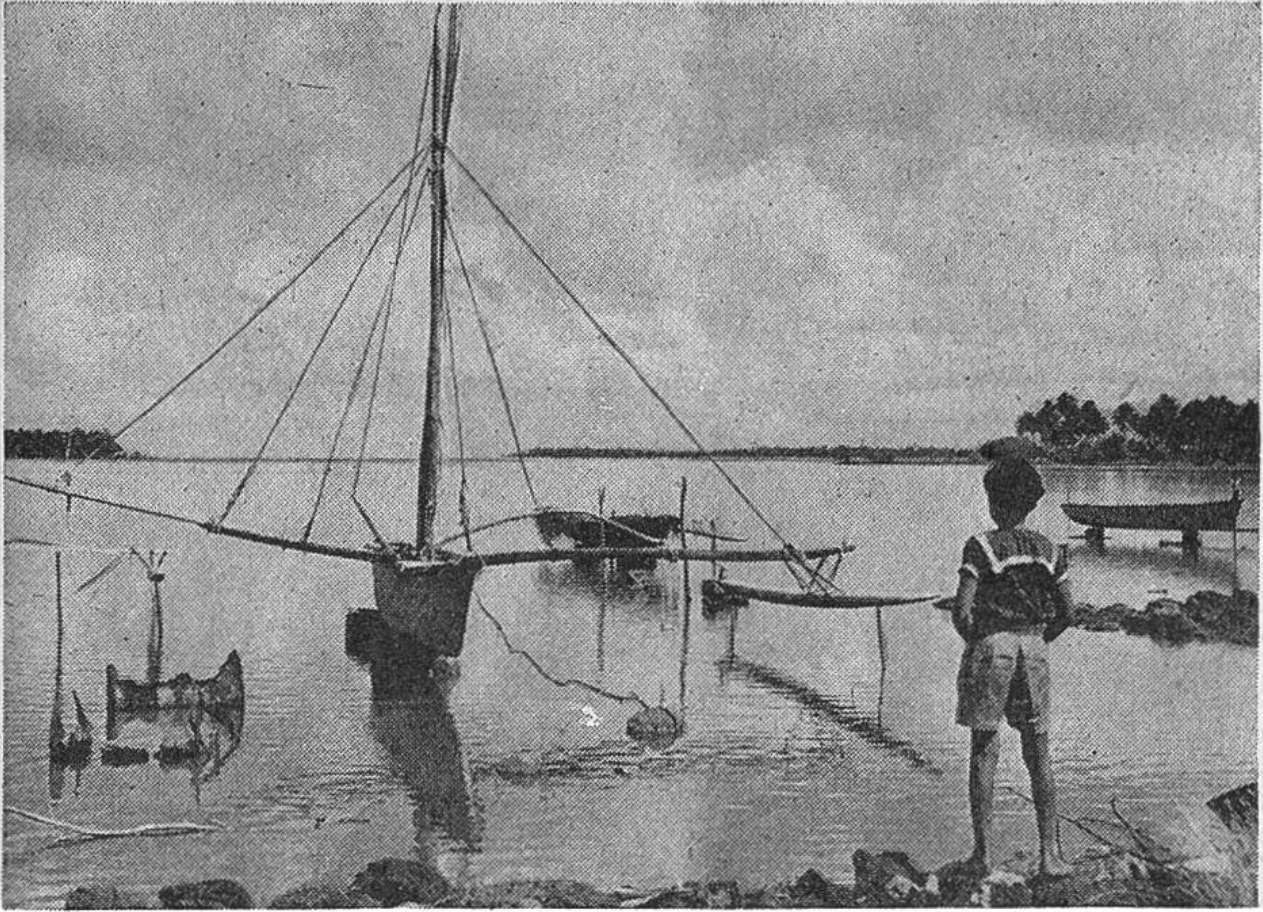


Das Auslegerboot wird zur Ausfahrt bereitgestellt.

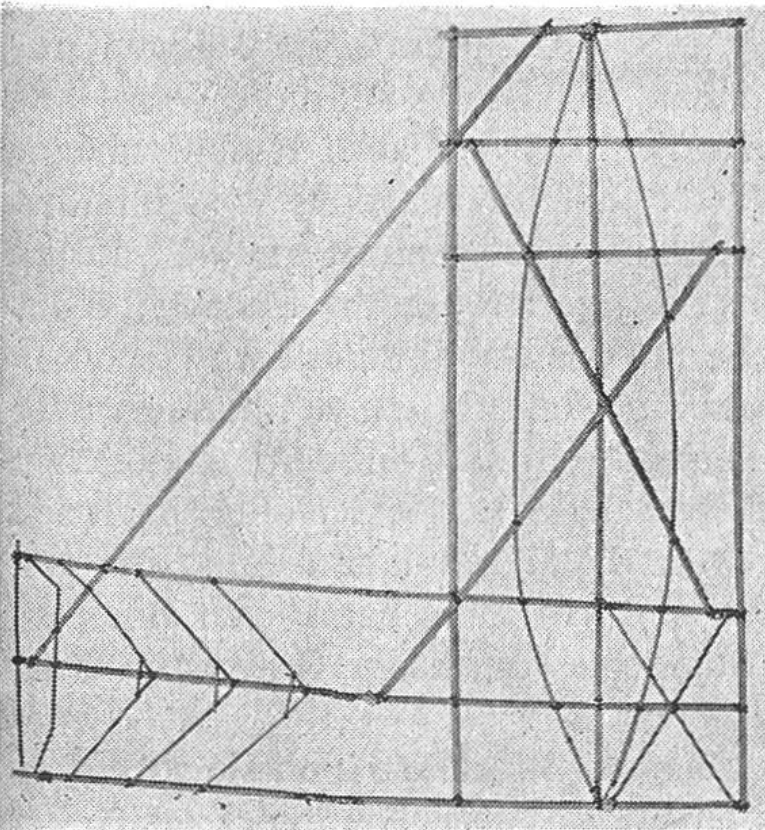
LEBEN AUF DEN BORA-BORA-INSELN

Ein weites, hohes Himmelsgewölbe, blau oder mit turmhohen Wolken beladen, ein unendliches Meer, aber mit niedrigem Horizont und daher dem schauenden Menschen in seiner Unendlichkeit nicht bewusst, die schmale, hellbraune Linie des Korallenriffs, das die Insel mit schlanken, sich spiegelnden Kokospalmen umgibt, im Hintergrund ein bewaldeter Hügel oder ein kleiner Berg – so liegen die Bora-Bora-Inseln verstreut als winzige Punkte im unermesslichen Ozean. Klein ist der Mensch in dieser Welt, ungeheuer die Unendlichkeit der Ferne und unbeschränkt die Möglichkeit, sich in der Weite zu verlieren und immer wieder neue Horizonte zu erschliessen.

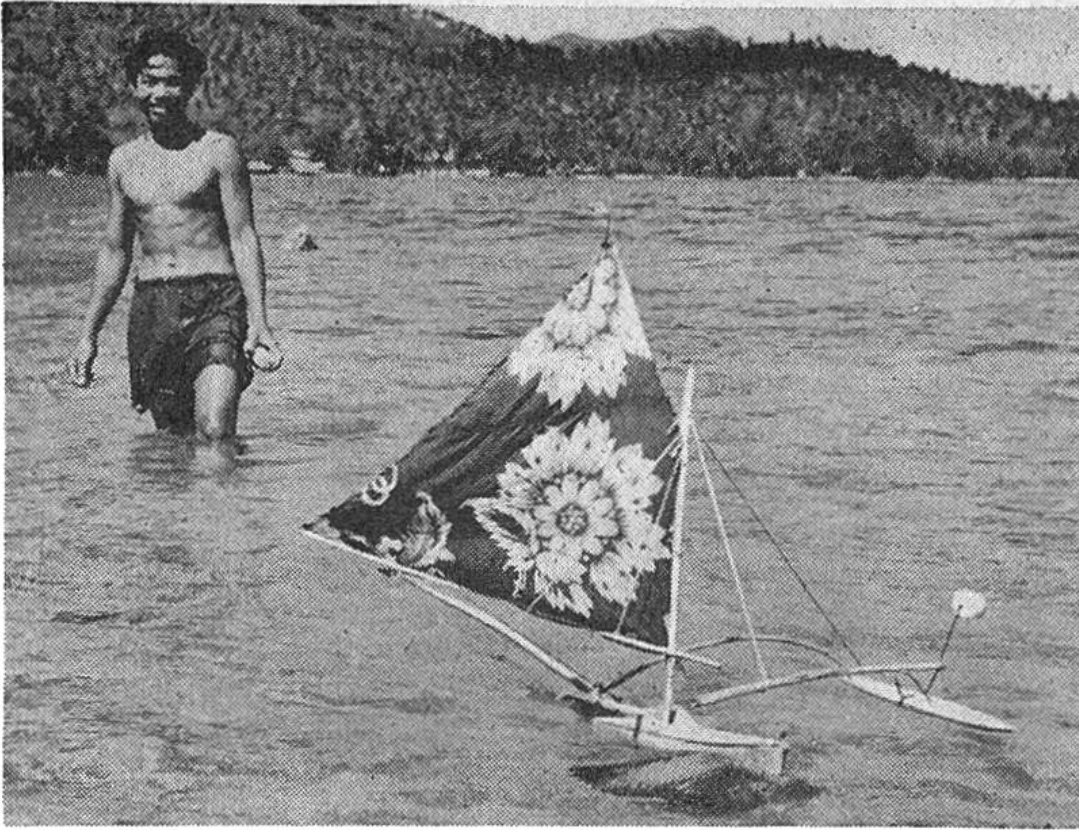
Die stolzen Polynesier sind immer unternehmungslustige Seefahrer gewesen. Um die Meere zu befahren, benützen sie scheinbar gebrechliche Fahrzeuge, die aber genial konstruiert sind. Jedes gewöhnliche Boot läuft bei hohem Seegang Gefahr, zu kentern



Um die ruhenden Auslegerboote gegen unvermuteten Wellenschlag zu sichern, hat man sie auf Steine gesetzt und mit einem Ankerstein verankert.



Karte aus Holzstäbchen für die Hochsee-Segler. Die Inseln sind durch Muscheln und Bimssteinstücke angegeben. Museum für Völkerkunde, Basel.



Im Spiel lernt der Knabe mit dem Auslegerboot umzugehen.

und von den Wellen erschlagen zu werden. Anstatt die Boote nun besonders schwer, stark und gross zu bauen, haben die Polynesier ein leichtes Kanu oder ein Kielholz durch lange Stangen mit einem Schwimmholz verbunden, so dass das auf diese Weise entstandene Boot, gleich einem Schlitten auf zwei Kufen ruhend, fast spielerisch über das Wasser gleitet. Schlagende Wellen finden kaum einen Widerstand; wie eine Wasserspinne mit weit ausgespannten Beinen tänzelt das Auslegerboot dahin. Ein Segel bläht sich in der Brise; der Wind treibt das Boot hinaus zum Fischfang oder sogar zur nächsten Insel in vielleicht einigen hundert oder tausend Kilometern Entfernung. – Um sich auf dem unendlichen Meer nicht zu verirren, richtet sich der kühne Seefahrer nach den Sternen, deren Bewegungen er genau kennt, und mit Hilfe von Bambusstäbchen, Steinchen und Muscheln hat er sich eine Seekarte konstruiert und die Standorte von Inseln, Riffen und Wasserströmungen genau markiert.

Liegen die Auslegerboote aber am Strand, so sind sie sorgfältig auf Steine gesetzt und mit einem grösseren Steinblock als Anker



Die grossen Blätter der Taropflanze schützen gegen Regen und Sonne.

gegen unvermutete Wellen gesichert. Unterdessen haben sich die Jungen zum Spiel begeben: sie tun, was sie bei den Grossen sehen, und so konstruieren sie sich Spielboote und lassen diese mit vollen Segeln auf den Wellen tanzen. Dabei lernen sie, wie man das Boot beschweren muss, damit es nie kippt, wie man es richtig in den Wind bringt, mit dem Wind segeln und sogar gegen den Wind kreuzen lassen kann. Später, wenn sie dann als Männer selbst zum Fischfang ausfahren, können sie das im Spiel Erlernte gebrauchen.

Aber auch auf den Bora-Bora-Inseln müssen die Kinder heute zur Schule gehen und das Spiel auf die freien Tage beschränken. Auf dem Heimweg pflücken sie sich manchmal die grossen Blätter der Taropflanze, einer essbaren Knollenfrucht in der Art unserer Kartoffeln, und halten die prächtigen Krautschirme über ihre Köpfe, vielleicht, um sich gegen die Strahlen einer unbarmherzigen Sonne zu schützen, vielleicht auch, weil sich der Himmel mit Wolken bedeckt hat. Mag es jetzt regnen!

ph.